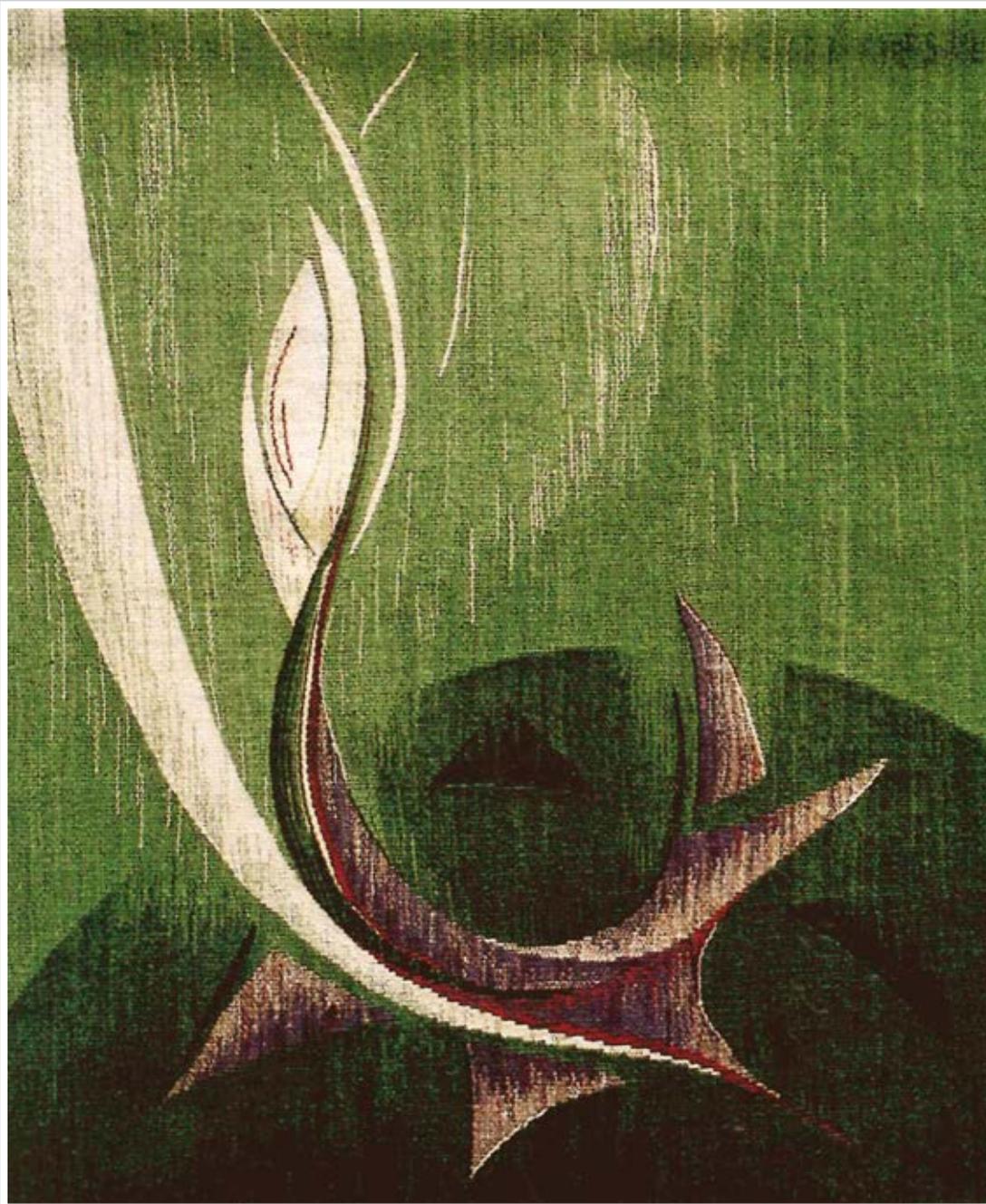


Ausgabe 480, 1. Halbjahr 2019

Blätter aus dem Mutterhaus





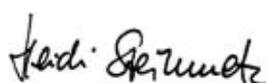
Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich grüße ich Sie aus dem Frankfurter Diakonissenhaus. Wir leben in der österlichen Freudenzeit und haben Grund zum Loben und Danken, zum Fröhlichsein. Viele von Ihnen warten schon sehr auf das Mutterhausblatt, das freut uns. Dass es erst jetzt kommt, hat den Grund, dass wir uns auf zwei Hefte im Jahr beschränken müssen; mehr kann unsere kleine Gemeinschaft nicht leisten. Wir hoffen, dass Sie das verstehen. Trotzdem versuchen wir, Sie auf dem Laufenden zu halten, auch über unsere Homepage. Und wir freuen uns über Ihren persönlichen Besuch. Sie sind uns willkommen zum Besuch von Schwestern, zu Veranstaltungen in unserer Kirche oder im Diakonischen Begegnungszentrum. Viele Termine finden Sie auf den letzten Seiten.

Die Natur ist erwacht und unser Garten blüht; er wird zurzeit großzügig umgestaltet. Nachdem wir die Kirche im letzten Jahr wieder eingeweiht haben und die Feuchtigkeitsschäden am Mutterhaus-Altbau weithin beseitigt sind, haben wir eine Gartenarchitektin beauftragt, ein Gesamtkonzept für unseren großen Garten zu erstellen. Die Schwesternschaft hat sich für ein sehr schönes Konzept entschieden, die Arbeiten sind in vollem Gang.

In diesem Heft lesen Sie, dass wir unsere Kirchengemeinde aufgelöst haben. Das mag viele von Ihnen verwundern. Auf Seite 4 lesen Sie einen Bericht von Frau Mathesius, die bis zuletzt Kirchenvorstandsvorsitzende war. Wir bleiben weiterhin evangelisch-lutherische Gemeinde des Vereins Frankfurter Diakonissenhaus, auch wenn wir offiziell zur St. Petersgemeinde gehören, mit der wir wie bisher in vielem kooperieren werden. In unserer Kirche werden weiterhin nicht nur

Gottesdienste gefeiert, sondern wir laden auch Menschen unserer Stadt zu unseren täglichen Gebetszeiten ein. Viele kirchenmusikalische Angebote runden das Spektrum ab. Das Besondere unserer Kirche ist, dass sie täglich von morgens bis abends geöffnet ist. Sie ist ein wichtiger Ort der Einkehr und Besinnung für viele Menschen, die auf unserem Gelände wohnen, aber auch aus der Nachbarschaft und von weiter her. Immer wieder bekommen wir positive Rückmeldungen zur Ausstrahlung unserer Kirche. Die Menschen spüren, dass in ihr gesungen und gebetet wird. Eine halbe Diakoniepfarrrstelle wurde im Amtsblatt März ausgeschrieben und wird demnächst besetzt werden. Darüber hinaus verstärkt uns Herr Pfarrer Dr. Jeffrey Myers mit seinen Angeboten und Gottesdiensten in unserer Kirche und darüber hinaus. Von ihm lesen Sie auf Seite 5 und auf der letzten Seite. Herzlich grüßen mit mir alle Schwestern, Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen und Ehrenamtliche aus dem Frankfurter Diakonissenhaus. Ich freue mich auf ein Wiedersehen und wünsche Ihnen eine gute und behütete Zeit.

Ihre 



Zum Titelblatt

Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt

Parament für das gesamte Kirchenjahr, Gobelinweberei (2007)
Entwurf und Ausführung: Maria Reise und Gabriele Backhaus
Paramentenwerkstatt der Evangelisch-Lutherischen
Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach



In dunkler Erde, geschützt vor Frost und Kälte, bewahrt und geborgen, wartet das Weizenkorn auf den Tag, da die Sonne alles erwärmt, sodass ein erster Keim aus ihm wächst und ans Licht drängt. Über der Erde wird der Keim bald grün und wächst heran. Aus dem Halm wird die Ähre, die der Wind hin und her bewegt. Sie beginnt zu blühen, und neue Körner reifen.

In der Abbildung eines Paraments auf dem Titelblatt sind in Farbe und Symbolik Leiden, Tod und Auferstehung Jesu dargestellt. Die Dornenkrone ist nicht mehr vollständig, sie ist aufgelöst, zerbrochen und befindet sich im dunklen unteren Bereich. Aus den Dornen wächst neue Hoffnung. Aus dem Rot der Dornen wächst die Liebe auf. Sie dringt ins Grüne, ins Helle, ins Leben.

Das Gleichnis vom Weizenkorn ist wie kein anderes dazu geeignet, Leben, Sterben, Tod und Auferstehung Jesu zu verdeutlichen. Es ist

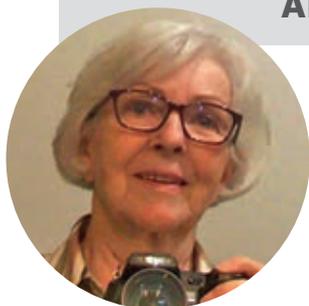
auch für das Erzählen bei Kindern ein anschaulicher Vorgang, um damit von Tod und Auferstehung Jesu zu berichten. Das Sterben, das nicht an uns vorbeigeht, auch nicht an unseren Kindern, ist verbunden mit der Vorstellung von Abgeben, Hingeben, Versenken, Dunkelheit und Leere. Indem Jesus sich hingibt, sich loslässt und stirbt, wird sein Leben verwandelt in ein Neues, in den hellen Ostermorgen. Wenn die Ostersonne aufgeht, ist Erwachen, ist Aufstehen und Neubeginn in Hoffnung. Wir sind mit Gott versöhnt; die Gemeinschaft der Menschen wird wieder hergestellt.

„Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium.“ (2.Tim.1,10).

Diakonisse Elisabeth Breitenbach

*Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt -
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien.
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Jürgen Henkys, Evangelisches Gesangbuch 98



... von der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde des Frankfurter Diakonissenhauses

In seiner letzten Sitzung am 10. Januar 2019 hat unser Kirchenvorstand beschlossen, sich als Kirchengemeinde – nach der Gemeindeordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) – aufzulösen. Dies gilt rückwirkend zum 1. Januar 2019. Das heißt, dass es die »Evangelisch-Lutherische Gemeinde des Frankfurter Diakonissenhauses« so, wie sie nach dieser Ordnung in den letzten Jahren aufgestellt war, nicht mehr geben wird. Sie kehrt zurück zu ihrer alten Struktur und ist wieder eine geistliche Gemeinschaft von Menschen, die auf unserem Gelände zusammen leben und arbeiten. Ihre Rechtsform ist der Verein alten Rechts. Diese Auflösung als Kirchengemeinde der EKHN bedeutet für unsere bisherigen Gemeindeglieder, dass sie nun zu der Gemeinde zählen, in der sie wohnen. Dies wird automatisch von der Kirchenleitung geregelt. Für die meisten unserer ehemaligen Gemeindeglieder wird dies die St. Petergemeinde sein mit der Epiphaniaskirche im Oeder Weg / Ecke Holzhausenstraße und ihrem Gemeindebüro in der Fürstenberger Straße 21, 60322 Frankfurt. Nur wer zu einer Kirchengemeinde außerhalb seines Wohnorts gehören möchte, muss sich dort anmelden. Die bisherigen Mitglieder der „Evangelisch-Lutherischen Gemeinde des Frankfurter Diakonissenhauses“ zählen aber weiterhin zu den Freunden des Diakonissenhauses, und wir freuen uns, wenn wir sie in unseren Gottesdiensten in unserer schönen

renovierten Kirche und bei anderen Veranstaltungen begrüßen dürfen. Unser »Verein Frankfurter Diakonissenhaus« hat von der EKHN in Darmstadt eine halbe Diakoniefarrstelle zugesagt bekommen. Die Ausschreibung hierfür läuft. Wir hoffen, diese Stelle bald besetzen zu können. Gleichzeitig danken wir allen, die uns mit Gottesdienstvertretungen geholfen haben und noch helfen werden. Wir danken auch der Prodekanin Frau Dr. Ursula Schoen, die uns bei der Auflösung als EKHN-Gemeinde sowie bei der Ausschreibung der Diakoniefarrstelle sehr behilflich war. Sie erklärte sich bereit, den Dankgottesdienst, den wir als Schlusspunkt unserer Kirchengemeinde-Zeit am Pfingstsonntag feiern wollen, aktiv mitzugestalten.

**Pfingstsonntag, 9. Juni 2019, 13.30 Uhr,
anschließend feiern wir unser
149. Jahresfest.**

Im Namen unseres ehemaligen Kirchenvorstands und als dessen Vorsitzende danke ich für alles Vertrauen, das uns entgegen gebracht wurde, und wünsche allen, die mit uns verbunden sind, Gottes Segen.

Elke Mathesius

Keine Angst vor dem Morgen

„Ich habe keine Angst vor dem Morgen,“ sagte einst der Journalist William Allen White, der aus meiner Heimat Kansas in den USA stammt, „denn ich habe das Gestern begriffen, und ich liebe das Heute“ – eine Einstellung, die ich durchaus teile und bei meinen neuen Aufgaben an der Diakonissenkirche gerne einbringe! Im Jahr 2019 werde ich – zusammen mit den Schwestern und Mitarbeitenden – auf vielfältige Weise versuchen, die frisch renovierte Diakonissenkirche mit Leben und Glauben zu füllen. Auch wenn meine Stelle nur eine Teilzeitstelle ist, kann Gott aus Talenten und Gaben, Zeit und Engagement Wunder, kleine wie große, bewirken. Auch unter uns! Bereits im vergangenen Herbst habe ich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Inneren Mission begonnen, den neu gestalteten Lutherweg 1521 mit der Diakonie zu verbinden, das heißt vielfältige Pilgerangebote zu machen für Mitarbeitende und Ehrenamtliche, Heimbewohner und Angehörige. Und wo die Menschen in den diakonischen Einrichtungen nicht selbst aktiv pilgern können, werden wir versuchen, das Pilgern ins Haus zu bringen, sei es durch Andacht oder Nachmittagsprogramm, Handarbeitsprojekt oder Minipilgern etwa auf dem Gelände oder in der Nachbarschaft.

Auch die Diakonissenkirche möchten wir noch bekannter machen: als Ort zum Anhalten und Innehalten, zum Segnen wie auch als Pilgerherberge. Denn der geschichtsträchtige Lutherweg 1521, der von Eisenach nach Worms führt, geht bekanntlich fast an unserer Haustür vorbei. Deshalb möchten wir Menschen von nah und fern einladen, mit dem historischen Lutherweg und den mit ihm verbundenen diakonischen und spirituellen Schätzen in Berührung zu kommen. Diesbezüglich blicken wir hoffnungsvoll in die Zukunft. Denn das Jahr 2021 rückt langsam in

den Blick – und wir freuen uns schon auf den Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt wie auf 500 Jahre Reichstag zu Worms im Jahr 2021! Also freuen Sie sich mit und bringen Sie sich und Ihre Gaben ein: Wir gehen gemeinsam und hoffnungsvoll Gottes Zukunft entgegen!

Dr. Jeffrey Myers, Pfarrer



Pfarrer Dr. Jeffrey Myers mit Hündin „Glory“ auf dem Lutherweg 1521 im Frankfurter Stadtwald

Ein ganz normaler Morgen

Es ist 9.00 Uhr. Ich sitze im Büro. Es gibt wie immer viel zu tun, das Telefon unterbricht mal wieder im Drei-Minuten-Takt. Meine Stellvertreterin Frau Jaakkola hat mir gerade eine Tasse Tee gebracht. Bevor ich ihn trinke, will ich aber noch mal kurz nach der Zwergengruppe schauen. Da ist eine Kollegin krank und Frau Claas soll vom Kindergarten aushelfen. Als ich reinkomme, sitzen sieben Zwerge um einen Tisch, um zu frühstücken. Die Erzieherin Frau Niagulova ist noch allein und beschäftigt, Brötchen und Getränke zu verteilen und Obst zu schneiden. Alles auf einmal mit nur zwei Händen. Frau Claas ist scheinbar noch im Kindergartendienst beschäftigt. Kein Problem, ich bleibe solange da und helfe mit. Das gefällt einem der kleinen Zwillinge nicht, er weint. Frau Niagulova muss trösten. Die Tür geht auf und der achte Zwerg, unser jüngstes Mädchen wird gebracht. Ich nehme sie gleich mal auf den Schoß, damit ihr Papa gehen kann. Jetzt kümmern wir uns zu zweit um die Kinder und das Frühstück. Manche essen sehr schnell und wollen schon Nachschub. Ich schneide Obst und Gemüse und schaue nach meinen Nachbarkindern. Upps, da ist es passiert. Milch über Bord. Kein Problem, wir wollen ja, dass die Kinder auch schon mit einem Jahr aus Gläsern trinken. Da muss man mit so etwas rechnen. Immerhin ist das Glas heil geblieben. Die Tücher stehen in der Nähe, es wird gewischt und nachgefüllt. Mein Schoßkind hat inzwischen einen eigenen Stuhl bekommen und schiebt gerade mit Schwung einen Teller zur Tischkante. Hier muss man wirklich seine Augen überall haben. Klirr, ich war zu langsam mit meiner Reaktion. 100 Scherben auf dem Boden, also erst mal zwei Kinder samt Stühlen zur Seite schieben und den Besen holen. Gerade jetzt kommt Frau Claas zur Tür rein und meint, dass wir wegen den Krabblern lieber saugen. Kaum ist der Staubsauger da,

fängt der andere Zwilling an zu weinen. Er mag keine Staubsauger. Also tröstet Frau Niagulova ihn, Frau Claas saugt, ich schaue nach den anderen Kindern. Die ersten wollen aufstehen, müssen aber noch einen Moment warten, bis die Scherben weg sind und sie zum Händewaschen gehen können. Endlich dürfen sie los, nicht ohne dass wir sie daran erinnern, dass sie sich die Ärmel hochziehen sollen. Ich folge ihnen mit einigen Sekunden Abstand. Die kurze Zeit hat genügt, ein Kind hat bereits die Ärmel nass. Also muss ich ein Kind umziehen, nebenbei die anderen Kinder an den Waschbecken auch noch im Auge behalten. Nein, nicht auch das noch – ein zweites Kind schwappt sich das Wasser reichlich auf den Pullover. Also auch dieses Kind nochmal umziehen. Der Body unter dem Pullover ist auch nass. Also gleich alles ausziehen, und bei der Gelegenheit gibt es auch noch eine neue Windel. Da Frau Claas jetzt fertig mit Saugen ist und Frau Niagulova den Frühstückstisch abgedeckt hat, kann ich wieder ins Büro. Der Tee ist kalt, Frau Jaakkola wollte schon eine Vermisstenanzeige aufgeben.

Ab und an schadet es nicht, auch mal an die Basis zu gehen und Kinderdienst zu machen. Das sollten Politiker ruhig auch mal tun. Vor der Arbeit der Erzieherinnen kann man nur Respekt haben. Jeder, der zu Hause Kinder aufzieht oder aufgezogen hat, weiß wie anstrengend das auch bei wenigen Kindern manchmal sein kann. Hier müssen sich zehn Kinder zwei Bezugskräfte teilen, viel zu wenig, um allen Kindern gerecht zu werden. Nichtsdestotrotz bereiten uns gerade die Jüngsten besonders viel Freude.

Claudia Brähler, Kinderhausleitung





Eine neue Mitarbeiterin stellt sich vor:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern, liebe Leser des Mutterhausblatts, gerne möchte ich mich bei Ihnen vorstellen: Mein Name ist **Tatjana Zwermann**, ich bin 48 Jahre alt. Seit dem 15. Januar diesen Jahres arbeite ich zusammen mit Frau Kasper in der Gästeverwaltung. Mit meinem Mann und meinen beiden Töchtern Miriam (17 Jahre) und Christina (14 Jahre) wohne ich hier in direkter Nachbarschaft im Bornwiesenweg. Vor etwas mehr als einem Jahr sind wir aus Preungesheim ins schöne Nordend gezogen und fühlen uns sehr wohl. Über den Wechsel hier in das Frankfurter Diakonissenhaus bin ich sehr glücklich, denn

als Christin bedeutet es mir viel, dass JESUS auch an meinem Arbeitsplatz eine wichtige Rolle spielt. Der christlich geprägte Umgang miteinander, das Zusammensein mit den Schwestern und die Möglichkeit der täglichen Andacht in der Kirche machen das Arbeitsklima zu etwas ganz Besonderem. Ich bedanke mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die ich schon kennenlernen durfte, für die herzliche Aufnahme. Es machte mir den Start hier besonders leicht und angenehm.

Tatjana Zwermann

Gast sein im Frankfurter Diakonissenhaus

Im schönen, ruhig gelegenen Gebäude des Mutterhauses stehen 16 Zimmer mit 25 Betten für Gäste bereit für Übernachtungen mit oder ohne Frühstück. Gruppen können hier in Seminarräumen mit guter technischer Ausstattung mit oder ohne Übernachtung und Verpflegung Tagungen halten. Der Festsaal mit 150 Plätzen, mit Tischen 120 Plätzen, kann für größere Gruppen, aber auch für festliche Veranstaltungen gemietet werden, mit oder ohne Verpflegungsservice. Die Gäste können

im großen Garten und im nahe gelegenen Holzhausenpark Ruhe und Erholung finden. Museen und andere kulturelle Angebote in der Innenstadt sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schnell zu erreichen. Die Gäste sind zu den Gottesdiensten und Andachten und zur stillen Einkehr in der Kirche eingeladen. Ein Gutschein für einen Aufenthalt in unserem Haus eignet sich als besonderes Geschenk. Anmeldung per Telefon (069/271 343 252) oder E-Mail (gaeste@diakonisse.de)

Impressum

Herausgeber: Frankfurter Diakonissenhaus, Cronstettenstraße 57 –61, 60322 Frankfurt am Main, Tel: 069 / 271 343 250; Fax: 069 / 271 343 200, info@diakonisse.de, www.diakonisse.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Mainz, IBAN: DE86 5502 0500 0004 6007 00

Redaktion: Vorstand Oberin Diakonisse Heidi Steinmetz (V.i.S.d.P., Schriftleitung), Diakonisse Elisabeth Breitenbach, Diakonisse Hanna Lachenmann. **Bilder:** Titelbild und S. 3: Paramentenwerkstatt der Evangelisch-Lutherischen Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach, S. 2 oben privat; S. 2 unten Heike Krüger; S. 4 Elke Mathesius; S. 5 privat; S. 7 Claudia Brähler; S. 8 privat; S. 9 privat; S. 13 Jan Reinhold. **Druck:** Gemeindebriefdruckerei, 29393 Groß Oesingen, Auflage: 5.500

Die Angaben zum Datenschutz finden Sie unter www.diakonisse.de/index.php/ueber-uns/impressum. Wenn Sie die Blätter aus dem Mutterhaus nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns das bitte schriftlich über info@diakonisse.de oder postalisch mit (Adresse s. Herausgeber).

Diakonisse Hanna Lachenmann

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, dass es die Elenden hören und sich freuen. (Ps.34,3)

Jede Schwester bringt bei ihrem Eintritt in die Gemeinschaft der Diakonissen Lebens- und Glaubenserfahrungen mit, Talente und Bildung, Beziehungen zu Menschen, die das bisherige Leben geprägt haben. Ein kostbares Geschenk meines Lebens, das mich seit meiner Kindheit begleitet und meinen Glauben und mein Diakonissenleben geprägt hat, ist die Musik, insbesondere die Kirchenmusik und vor allem das Lied. Durch Lieder habe ich glauben und beten gelernt.

Unsere Mutter sang mit uns in der Adventszeit Advents- und Weihnachtslieder. „Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.“ Die bilderreiche Sprache und die wunderbare Melodie faszinierten mich, obwohl ich den Text nicht verstand – wer versteht ihn schon? Was wir in der Adventszeit und an Weihnachten feiern, habe ich durch Lieder in mich aufgenommen.

Unvergesslich ist mir der Gottesdienst an Ostern 1945 im Gemeindesaal unter der Stuttgarter Petruskirche, das Kirchenschiff war zerstört. Wir sangen: „Auf, auf mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschieht.“ Von draußen hörte man das Schießen der Flak. Und wir sangen: „Es tobe, was da kann, mein Haupt nimmt sich mein an; mein Heiland ist mein Schild, der alles Toben stillt.“ Da habe ich erlebt, was Ostern schenkt: Leben gegen den Tod; Glauben gegen die Angst.

Stuttgart wurde vom französischen Militär besetzt. Am Himmelfahrtsfest 1945 feierten die Stuttgarter Gemeinden einen Gottesdienst



mit Landesbischof Wurm im Staatstheater – alle großen Kirchen waren zerstört. In der ganzen Stadt gab es keinen Kirchenchor, nur in unserer Petrusgemeinde: einige Frauen, meine Schwester Gertrud und ich, ein Tenor, zwei Bässe, einer davon war unser Vater, der den Chor leitete. Wir sangen: „Gen Himmel aufgefahren ist der Ehrenkönig Jesus Christ. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, herrscht über Himmel und alle Land.“ Ein paar Monate vorher mussten wir als Jungmädels der Hitlerjugend singen: „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“ Und nun bekannten wir mit unserem Singen: „Die ganze Welt – und ich – gehören Jesus Christus.“

In den Tagen nach dem Christfest 1947 bis über Neujahr besuchte ich das Frankfurter Mutterhaus in der Villa Manskopf. In den Andachten und Gottesdiensten erlebte ich zum erstenmal das Psalmsingen und die gesungene Liturgie. Am meisten faszinierte mich das Nachtgebet. Vielleicht hat mich das Nachtgebet ins Frankfurter Mutterhaus gezogen.

Zur Vorbereitung für die Ausbildung als Fürsorgerin (heute Sozialarbeiterin) wurde ich durch Vermittlung meiner Tante Schwester Margarethe Lachenmann im Herbst 1949 Praktikantin im Elisabethenhof, unserem ehemaligen Heim für – damals – 80 gefährdete Mädchen im Alter von 14-20 Jahren. Damit ich mit meinen 19 Jahren den Anschein einer Autorität hatte, trug ich die Tracht der Krankenpflegeschülerinnen und hieß „Schwester Hanna“. Eine meiner Aufgaben war die Singstunde – ohne Liederbücher. Die jungen

Menschen, die schon so viel Schlimmes erlebt hatten, haben viele Lieder mit guten Texten und schönen Melodien auswendig gelernt und damit einen Schatz für ihr Leben erworben.

Die Schwestern hielten wie alle Schwestern im Mutterhaus und auf den Außenstationen an den Abenden zwischen Himmelfahrt und Pfingsten die Pfingstbetstunden, in denen um das Wirken des Heiligen Geistes gebeten wird und damals auch um Berufungen in den Diakonissenberuf. Während ich sonst am gemeinsamen Leben der Schwestern teilnehmen durfte, wurde ich zur Pfingstbetstunde eingeladen. Im Treppenhaus hinter der Kapelle saß ich auf den Stufen und war ein bisschen traurig. Die Schwestern sangen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen... Ach Herr, gib doch in deine Ernte viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.“ Da war es passiert! Seit dem Tod der Heimleiterin Schwester Emma Wolff sechs Wochen nach dem Beginn meines Praktikums beschäftigte mich schon der Gedanke, ob ich an ihrer Stelle in die Schwesterngemeinschaft eintreten sollte. Jetzt wusste ich es. Die Pfingstbetstunde, ein Juwel unserer geistlichen Tradition, ist mir besonders wichtig geworden.

Eintritt – Einsegnung. Im Oktober 1950 wurde ich Probeschwester. In einer armen Zeit erlebten wir jungen Schwestern eine reiche Zeit. Neben der Fachausbildung für unseren Dienst war die theologisch-diakonische Ausbildung für das Diakonissenamt auch für unser persönliches geistliches Leben wertvoll. Besonders schön war das Singen der ganzen Hausgemeinde mit Schwester Margarethe auf der hohen Diele. „O Täler weit, o Höhen“, „Lieblich war die Maiennacht“, „Lösch aus dein Licht und schlaf“ – viele Lieder haben wir mehrstimmig gesungen, sie klingen heute noch in uns. Am 2. November 1958 wurden wir sieben Schwestern, die sich miteinander auf den Diakonissenberuf vorbereitet hatten, in der Heilandskirche (unsere Kirche war noch

im Bau) zum Amt der Diakonisse eingesegnet. Mein Vater hielt die Predigt über Phil. 1,3-12, wo es heißt: „... der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis auf den Tag Jesu Christi“ – ein mutmachendes Wort für den Diakonissenberuf. Mein Einsegnungsspruch aus Psalm 34 ist das Leitwort für mein Leben geworden.

Nach dem Studium für das Lehramt an beruflichen Schulen unterrichtete ich in unserer Ausbildungsstätte für sozialpädagogische Berufe in verschiedenen Fächern im sog. Wissenschaftlichen Vorkurs, der zur Sozialen Mittleren Reife führte, für Mädchen, die aus verschiedenen Gründen keine weiterführende Schule besucht hatten, damit sie in die Kindergärtnerinnenausbildung aufgenommen werden konnten, an der Berufsfachschule für Kinderpflegerinnen und an der Fachschule für Sozialpädagogik, zuletzt in den Fächern Deutsch, Soziologie und Politik. Mehr als durch den Unterricht entstand durch das Weihnachtssingen eine besondere Gemeinschaft zwischen Schülerinnen und Lehrerinnen.

Frau Käthe Pistorius, Referentin für Kirchenmusik der Selbständigen Lutherischen Kirche, hielt viele Jahre lang eine Diakonische Singwoche. An einem Abend sangen wir: „Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel isthilf mir gehorchen, wenn du mich berufen willst.“ Neben mir saß Schwester Anneliese Oehlert; wir schauten uns an. Sie war kurz zuvor vom Diakonissenrat als Oberin vorgeschlagen worden, ich als ihre Stellvertreterin. Das Ja dazu hatten wir gegeben; wir mussten es aber innerlich immer wieder finden. Dafür hatten wir nun ein Lied. Zum Programm der Diakonischen Singwoche gehörte das Singen im Krankenhaus, das auch sonst jeden Dienstagabend mit Schwestern und Schülerinnen stattfand. Oft gesellten sich Patienten dazu, sangen mit oder hörten zu. Für die jungen Menschen war es sehr eindrücklich, kranken Menschen mit ihrem Singen wohlzutun.

Die schönste Aufgabe, die ich von Schwester Margarethe übernommen habe, war der Schwesternchor. Dafür habe ich einen Chorleiterkurs mit Paul Ernst Ruppel, Herbert Beuerle und Armin Schoof besucht. Später habe ich noch Sing- und Meditationswochen und Chorleiterfreizeiten mit Kantor Philipp Reich und Christa Reich erlebt und viel gelernt. Ein Leitwort für die Kirchenmusik wiederholte Philipp Reich immer wieder: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“ Kirchenmusik und Diakonie gehören zusammen.

Im Kloster Kirchberg besuchte ich Kurse für gregorianisches Psalmsingen mit dem Gregorianikforscher Godehard Joppich. Schon seit Pfarrer Leydhecker wurden im Frankfurter Mutterhaus Psalmen gesungen in einer Weise, wie sie dem damaligen Stand der Kenntnisse von Gregorianik entsprach. Schwester Margarethe hatte schon viel im Stil der Berneuchener Liturgiebewegung erneuert. Nun öffnet mir Godehard Joppich einen ganz neuen Weg zur Gregorianik: Während wir bisher alle Silben gleich lang gesungen hatten, lernte ich nun, die Psalmtexte sinngemäß sprechend zu singen. Die lateinischen Antiphonen waren bisher übersetzt und der deutsche Text der lateinischen Melodie unterlegt, was oft nicht passte. Godehard Joppich schuf neue Antiphonen, bei denen Text und Melodie zu einander passten. Ich danke meinen Schwestern, dass sie sehr schnell die neue Singweise der Gregorianik und viele neue Antiphonen gelernt haben und heute noch täglich Psalmen und das Nachtgebet singen. Mitten im Üben eines Psalms sagte Godehard Joppich einmal (sinngemäß etwa): „Wisst ihr, was passiert, wenn ihr singt? Wenn man das Wort Gottes in den Mund nimmt, ist der Heilige Geist dabei.“ Das geschieht bei uns täglich. Bei meinem ersten Besuch in der Villa Manskopf hat mich das Psalmsingen fasziniert, bis heute ist es mir kostbar: Wir

beten singend, was seit Tausenden von Jahren Juden und Christen gebetet haben und was in der ganzen Welt gebetet wird.

Sehr bewegend war für mich das Singen und Musizieren bei DIAKONIA-Konferenzen mit Schwestern und Brüdern aus allen Erdteilen. In der Weltkonferenz 1996 in Friedrichroda/ Thüringen feierten wir das 50jährige Bestehen des Weltbunds. Zum Beginn des Eröffnungsgottesdiensts in der St. Georgskirche in Schmalkalden sangen wir: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe, der du in Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens. Halleluja.“ Das geschah in diesem Gottesdienst. Wenn wir dieses Gebet singen, habe ich Schwestern und Brüder aus allen Erdteilen im Sinn, mit denen es mich verbindet. Mit Schwester Helga Mantels, Oberin und Kirchenmusikerin im Diakonissenhaus in Kassel, musizierten und sangen wir die Kantate „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ“. DIAKONIA – Brücke der Versöhnung, das war das Thema der Jubiläumskonferenz. DIAKONIA hat seit seiner Gründung im Jahr 1946/47 Brücken gebaut und Versöhnung bewirkt im Auftrag des Friedefürsts Jesus Christus.

Bei DIAKONIA-Konferenzen wird viel gesungen in vielerlei Sprachen. Ein Lied darf dabei nicht fehlen: An einem Abend gibt es ein fröhliches Programm mit Beiträgen aus verschiedenen Ländern. Zum Schluss ziehen alle in einer langen Schlange, die Hände auf den Schultern der vorangehenden Schwester oder des Bruders und singen: „We are marching on the way of light ...“ Das hat mich jedesmal bewegt: Viele der Schwestern und Brüder kommen aus einer dunklen Welt, einer schier hoffnungslosen Situation von Armut, Hunger, Krankheit, Gewalt. Aber sie gehen auf dem Weg des Lichts gemeinsam mit anderen Brüdern und Schwestern, die sie ermutigen, unterstützen,

Diakonisse Hanna Lachenmann

für sie beten. Das ist der DIAKONIA-Weltbund, in dem ich neun Jahre Mitglied des Vorstands und sechs Jahre Sekretärin und Herausgeberin der DIAKONIA-Nachrichten (deutsch) war.

Und heute? Nach und nach habe ich alle meine Aufgaben abgegeben bis auf die Mitarbeit in der Redaktion des Mutterhausblatts. Ich begleite Schwester Anneliese Friese, der ich viel zu danken habe, in ihrer zunehmenden Schwachheit. Wir sind miteinander besonders verbunden durch über sechzig Jahre gemeinsamen Lebens in der Diakonissengemeinschaft, durch die Arbeit in der Ausbildungsstätte und gemeinsame Urlaubstage, durch das Singen im Chor und das Feiern von vielen Gottesdiensten und Festen. Eine Zeitlang habe ich noch im Chor gesungen und im Flötenkreis gespielt. Die Geige hat einige Jahre auf dem Schrank gelegen, weil meine Hände sie nicht mehr spielen konnten. Vor ein paar Monaten

habe ich sie wieder ausgepackt. Meine Geigenkunst reicht dazu, den Schwestern an ihrem Geburtstagmorgen ein Lied zu spielen. Und ich singe in einem ganz besonderen Chor: beim Singen im Nellinistift am Samstagabend. Die Sängerinnen kommen mit Rollator oder werden im Rollstuhl gebracht; manche hören schlecht, andere sehen schlecht und brauchen Hilfe beim Aufschlagen der Lieder. Aber sie singen, manche eine Oktave tiefer, manche tonlos, manche mit eigenen Tönen; manche singen bekannte Lieder auswendig: „Abend wird es wieder“, „Der Mond ist aufgegangen“, „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“. Schwester Rosemarie Koch begleitet auf dem Klavier, Frau Sigrid Eckl, eine ehemalige Schülerin der Fachschule, spielt Geige. Die Wellensittiche im Käfig auf dem Flur singen auf ihre Weise in voller Lautstärke. Und ganz bestimmt singen die Engel im Himmel mit.

*Geht hin, ihr gläubigen Gedanken,
ins weite Feld der Ewigkeit,
erhebt euch über alle Schranken
der alten und der neuen Zeit;
erwägt, dass Gott die Liebe sei,
die ewig alt und ewig neu.*

*Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte
hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte
zu mir durch alle Zeiten reicht,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt:
Gott hat mich je und je geliebt!*

*Ach könnt ich dich nur besser ehren,
welch edles Loblied stimmt' ich an!
Es sollten Erd und Himmel hören,
was du, mein Gott, an mir getan.
Nichts ist so köstlich, nichts so schön,
als, höchster Vater, dich erhöh'n.*

*Doch nur Geduld; es kommt die Stunde,
da mein durch dich erlöster Geist
im höhern Chor mit frohem Munde
dich, schönste Liebe, schöner preist.
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit
und sehnt sich nach der Ewigkeit.*

Aus Schwester Hannas Einsegnungslied „Geht hin, ihr gläubigen Gedanken“ Str. 1,4,11,12
Johann Gottfried Herrmann (1707-1791)

Diakonisse Gisela Tyroff: Vom Wirken Gottes in meinem Leben

Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott geleitet hat. (5. Mose 8, 2)

1945 – 46. Die Konfirmandenstunden und die Gottesdienste in dieser Zeit weckten und erwärmten mich für die Frohe Botschaft. Es wurde manches auswendig gelernt, was bis heute im Gedächtnis erhalten ist als ein kostbarer Schatz. 1946 wurde ich konfirmiert. Eine Freundin lud mich zu Freizeiten der evangelischen Jugend von Frankfurt ein. Es war eine sehr prägende Zeit. Ich fand in Jugendpfarrer Karl Goebels, in Frau Luise Willig, der Leiterin des Mädchenwerkes, Frau Elisabeth Beiersdörfer, den Schwestern Dora und Marianne von Oettingen Menschen, die ein fröhliches Christentum mit uns gestalteten mit Wandern, Spielen, Singen, Bibelarbeit und vielem mehr. Sie hatten ein weites Herz. Wir konnten abends zu Einzelgesprächen kommen, unsere Sorgen aussprechen und Rat und Hilfe erfahren.

1949. Ich besuche für ein Jahr eine Haushaltungsschule in Bad Bergzabern, von Speyerer Diakonissen geleitet. Ich fühle mich sehr wohl und sauge alles auf, Gottes Wort in den täglichen Andachten und alles, was ich in der praktischen Arbeit und den Freizeitbeschäftigungen lerne. Eines Tages bin ich in der Waschküche am Waschen. Die Gartenschwester schaut vorbei und spricht mich an, ob ich vielleicht Diakonisse werden wollte? Meine spontane Antwort: „Nein – niemals.“ Einen Augenblick später arbeitet es in mir. Ist es vielleicht doch etwas für mich – in zehn Jahren? Wer weiß, wie mein Leben weitergeht? 1950 Heimschülerin des Kindergärtnerinnen-seminars im Frankfurter Diakonissenhaus in Niederrad, Schwarzwaldstraße. Ich fühle mich in der Gemeinschaft sehr wohl. Nach einiger



Zeit kommt für mich die Frage wieder: Soll ich Diakonisse werden? Ich warte auf Gottes konkreten Ruf. Ich will es nicht von mir aus oder aus jugendlicher Begeisterung. Aber der Ruf Gottes in Gottesdiensten

und im Alltag wird immer deutlicher. Ich kann im Unterricht kaum noch folgen, weil ich mit meinem Problem nicht fertig werde. Schließlich begreife ich, dass Gott mich will. Ich kann nicht mehr anders. Ich muss gehorsam sein. Es ist für mich ein Muss, zunächst ohne Freude. Aber ich muss jetzt handeln, sonst kann ich die Ausbildung nicht beenden. Ich gehe in die Kapelle und übergebe mein Leben im Gebet an Gott. Und dann erzähle ich Frau Oberin Elly Schwedtke meinen Entschluss. Die Freude folgt dann sehr schnell.

Als ich am Abend vor dem 1. Advent 1950 eingekleidet wurde, erhielt ich meinen Spruch: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ (Psalm 126,3). Für mich war es wie ein persönliches Wunder – was Gott an mir getan hatte. Aus einer Familie, in der man wenig von Gott hörte, führte er mich diesen Weg. Das zweite Wunder war, „des sind wir fröhlich“. Während ich aus Gehorsam handelte, schenkte Gott mir Freude, immer wieder all die Jahre bis heute.

Nach drei Jahren Leitung des Kindergartens in Herborn sagte mir Frau Oberin Schwedtke, dass ich Krankenpflege lernen und in den begonnenen Kurs einsteigen soll. Meine Antwort: „Sie können mich in die Waschküche, die Küche oder in die Hausarbeit schicken, aber nicht in die Krankenpflege.“ Meine natürliche Veranlagung stand völlig gegen diesen Beruf.

Wenn ich nur ein wenig Blut sah, reagierte ich mit Angst, Übelkeit und Kollaps. Frau Oberin sagte: „Versuche es.“ Damit hat sie mir sehr geholfen. Bei einem weiteren Gespräch fragte sie mich, ob ich für meine Nöte gebetet habe. Meine Antwort: „Dafür kann ich nicht beten.“ Ihre Antwort: „Dann bete ich für dich.“ Trotz weiterem Versagen hielt ich durch bis zum Examen. Danach machte mir nichts mehr in der Krankenpflege körperliche Not.

1957 Gemeindegeschwester in Auerbach und der Filiale Hochstädten mit Jugend- und Kinderarbeit. Das einschneidendste Erlebnis war der Tod des jungen Lehrers (31 Jahre). Ich war gerade in Hochstädten, als mich ein Kind anrief: „Komm, der Lehrer ist hingefallen.“ Ich sah sofort, dass er tot war. Im Wechsel mit zwei Frauen aus dem Ort durfte ich in der Nacht seiner jungen Frau in ihrer großen Not beistehen. Sie war offen für Gottes Wort und den Trost aus der Heiligen Schrift. Wir haben miteinander gebetet, geredet und geschwiegen. Gott hat sie in seiner Liebe bewahrt, so dass sie nicht in die Tiefe der Verzweiflung stürzte.

1960 Stationsschwester im Krankenhaus auf einer Station der Inneren Medizin. Diese Station hatte nur 15 Betten, bestehend aus einem 7-Bettzimmer und drei kleineren Zimmern. Die ersten Monate waren sehr schwer. Eine Hilfe war für mich die schwesterliche Gemeinschaft. Auch Schwester Gertrud Weigel und Schwester Else Weber wurden zur gleichen Zeit ins Krankenhaus versetzt. Es war damals noch eine sehr arme Zeit in der Pflege. Aber wir hatten mehr Zeit für die Patienten als heute. Wir konnten die schwerkranken alten Menschen oft bis zum Tod begleiten, da die Verweildauer länger erlaubt war. In dem großen Zimmer verstarb plötzlich eine Frau mit 36 Jahren. Kurze Zeit danach starb eine ältere Frau, lebhaft redend mit beiden erhobenen Armen im Bett sitzend. Eine Mitpa-

tientin organisierte mit wenigen Worten eine Aussegnung, die alle einschloss. Ich war dafür sehr dankbar. Die Patienten waren damals noch offener für Gottes Wort, wenn wir sie morgens mit einem Bibelwort weckten oder mit ihnen beteten. Als wir das aus Zeitnöten aufgeben mussten, fiel es manchen schwer.

1968 Ausbildung als MTA in Bethel. Am Tag, nach dem Frau Oberin Schwedtke mir diese Aufgabe mitteilte, hieß die Herrnhuter Losung: „Auf – lasset uns gehen gen Bethel.“ Dies war für mich das „Ja“ von Gott. Dagegen konnte ich nicht mehr „Nein“ sagen. Eine schwere Hepatitis unterbrach im ersten Jahr diese Zeit um 10 Wochen. Aber ich bekam Protokolle von Mitschülerinnen und lernte allein. Eine Anfechtung waren die Wochen vor dem Examen. Den ständigen mündlichen Wiederholungen war ich nicht gewachsen. Aber Gott erhörte die Gebete der Schwestern. Wie auf einer Wolke wurde ich durch das Examen getragen. Und ich konnte fast immer auf die Fragen antworten.

1972 kam mit Herr Prof. Huth und der Umstrukturierung in ein Fachkrankenhaus der Inneren Medizin sein Laborteam von Gießen, wo er bisher Oberarzt war. Ich kam wieder auf meine alte Station und gewöhnte mich bald um. Ich begann abends in der Kirche Andachten zu halten. Morgens war mein Platz im Krankenhaus. Eine Zeit lang hatten wir einen kleinen Gebetskreis morgens um 5.45 Uhr – 6.00 Uhr, dann rief die Arbeit. Dies wurde uns allen zum Segen.

Später wurde ich um Unterricht in der Krankenpflegehelferinnenausbildung gebeten. Es machte mir viel Freude, da ich in der ersten Klasse sehr gute Schülerinnen hatte. Zum Examen kam jemand vom Regierungspräsidium Darmstadt. Ich hatte mehr Angst als die Schülerinnen; aber ich überlegte, was ein Prüfer zusätzlich fragen könnte. Dies gab ich an die Schülerinnen weiter. Es geschah

Diakonisse Gisela Tyroff

alles, wie ein Wunder. Der Prüfer fragte bei jeder Schülerin nach, aber nichts anderes, als ich unterrichtet hatte. Alle Schülerinnen konnten richtig antworten und bekamen gute Noten. Später kamen nach und nach einige Fächer in der dreijährigen Krankenpflegeausbildung hinzu, für die ich in meiner MTA-Ausbildung in Bethel gut vorbereitet war.

In personellen Notzeiten half ich auf den Stationen aus. So war ich einmal auf der Intensivstation und schaute nach allen Patienten. Als ich gerade am Bett einer sehr unruhigen Frau stehe, ist Schwester Esther an der Tür und sagt: „Bete mit ihr.“ Sie kannte die Patientin, ich nicht. Während ich bete, wird sie sofort ruhig und faltet die Hände. Für mich ein besonderes Erlebnis der Kraft Gottes. Nach wenigen Minuten darf sie eingehen in Gottes Frieden.

Schwester Margarete Dick, die damalige Pflegedienstleiterin, erkrankte plötzlich schwer, und ich wurde am 01.01.1982 mit ihrer Aufgabe betraut. Menschlich gesehen, war für mich diese Aufgabe nicht vorstellbar. Aber im Vertrauen auf Gottes Zusage, der nicht nur in den Dienst ruft, sondern auch die Kraft dazu gibt, wagte ich diesen Schritt. In der Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Huth und unserem Verwaltungsleiter Herrn Hild erhielt ich viel Hilfe. Mein Prinzip war: Anwesenheit, sprechen, wo Nöte waren, und bitten um Hilfe. Ich habe sehr viel Hilfe von Mitschwestern und Schülerinnen erfahren, besonders von Schwester Gertrud Weigel, die mich im Urlaub vertrat.

Nachdem Schwester Gertrud Weigel den Dienst an den pflegebedürftigen Diakonissen im

Mutterhaus übernommen hatte, beendete ich die Verantwortung für die Pflegedienstleitung. So hatten wir ab Mitte 1989 zivile Pflegedienstleiterinnen, die aber mehrmals wechselten. Ich blieb bis Mitte 1997 noch im Krankenhaus und übernahm verschiedene Aufgaben, z. B. Vertretung der Pflegedienstleitung, Einkauf und Ausgabe des medizinischen Sachbedarfs aus einem großen Lagerraum mit Benutzung des Computers.

1998 folgte ich Schwester Gertrud in der Betreuung der Feierabendschwestern im Flügel des Mutterhauses. Wir waren ein kleines Team älterer Schwestern, die von einigen Frauen Unterstützung bekamen. Sehr dankbar denke ich an die Mitschwestern, die ich bis zuletzt begleiten konnte, darunter auch drei Miteinsegnungsschwestern, Schwester Martha Damm, Schwester Emma Grebe und Schwester Minna Geyer. Nachdem Schwester Marlene die Leitung dieser Aufgabe übernahm, konnte ich noch mit dabei sein, wir konnten Freude und Leid miteinander teilen.

Der Feierabend war dann eine große Erholung und Freude, da ich jetzt an allen Feiern, Gottesdiensten und Gebetszeiten teilnehmen und im Chor mitsingen kann, das war während 32 Jahren im Krankenhaus nicht möglich. Mein besonderes Glück ist ein Beet im Mutterhausgarten; mit den Blumen, die dort gedeihen, kann ich manchen Schwestern eine Freude machen. Im Rückblick kann ich nur Gott danken, der mich trotz meinem Versagen gerufen hat, mich hindurchgetragen und immer wieder Freude und Dankbarkeit geschenkt hat.

*Ich freue mich im HERRN,
und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.*

Schwester Giselas Einsegnungsspruch

Diakonisse Dorothea Hecker



geboren am
15. August 1935
in Haiger,
gestorben am
16. Dezember 2019
in Frankfurt am Main

Im Mutterhausblatt
vom Dezember
2018 war Schwester
Dorotheas Bericht
zu ihrem 50. Einseg-

nungsjubiläum zu lesen, den sie zum Teil nicht mehr selbst schreiben konnte. Nun ist sie im Nellinistift, wo sie seit Sommer 2018 wohnte, einen sanften Tod gestorben – vom Mittagsschlaf nicht mehr aufgewacht. Zur Trauerfeier kamen viele ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakonissenkrankenhauses, ehemalige Schülerinnen der Krankenpflegeschule und Freunde des Diakonissenhauses, die in Dankbarkeit von ihr Abschied nahmen.

Schwester Dorothea erlebte mit fünf Geschwistern in Haiger eine glückliche Kindheit. Ihre Eltern haben sie im christlichen Glauben erzogen; besonders ihre Großmutter hat ihr die Bibel lieb gemacht. Schon in der Konfirmandenzeit besuchte sie mit einer Freundin alte und kranke Gemeindeglieder. Bei einem Besuch mit der Gemeindegliederin im Frankfurter Diakonissenhaus, damals in der Villa Manskopf, lernte sie das Leben der Diakonissen kennen beim Feiern des Osterfests, in der Trauer um eine tödlich verunglückte Novize, in der Arbeit in einer Gemeinde und im Altenheim. 1950 kam Schwester Dorothea als Haushaltslehrling ins Diakonissenhaus. 1954 begann sie die Krankenpflegeausbildung. Nach dem Examen wurde sie Verbandsschwester, (heute Diakonische Schwester) und arbeitete mit Diakonissen in der Petersgemeinde. Als sie

ihrer Berufung gewiss wurde, kam sie 1959 als Probeschwester ins Mutterhaus. Eine besonders glückliche Zeit war ihr Dienst als Gemeindegliederin in der Johanniskirche in Bornheim, wo sie gute Gemeinschaft erlebte mit der älteren Gemeindegliederin und der Kinderschwester. Der Kindergottesdienst machte ihr besonders viel Freude. Sie hatte ein Herz für Kinder. Nach der diakonischtheologischen Ausbildung in zwei Diakonischen Kursen wurde Schwester Dorothea 1968 zum Diakonissenamt eingesegnet.

Von 1970 bis 1997 arbeitete Schwester Dorothea im Krankenhaus und übernahm schon bald die Leitung einer Station der Inneren Medizin. Sie verband kompetente Pflege mit teilnehmenden seelsorgerlichen Gesprächen mit Patienten und Angehörigen und mit der sorgfältigen Anleitung der Krankenpflegeschülerinnen. Mit großer Freude musizierte sie im Posaunenchor – ein Ausgleich für die anstrengende Arbeit. Aus der langjährigen Zusammenarbeit mit Jana Steinberger entstand eine Freundschaft, die beide bereicherte und in schwierigen Zeiten hilfreich war. Wegen häufiger Infekte musste Schwester Dorothea den Dienst in der Pflege beenden. Im Feierabend hat sie ein besonderes Talent für ihre Mitschwesterinnen eingesetzt: In ihrem „Flickstübchen“ hat sie Kleider geflickt und verändert, das war auch eine Gelegenheit zu guten Gesprächen. Weiterhin pflegte sie Kontakte zu ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ihr Einsegnungsspruch war Schwester Dorothea eine Kraftquelle in schwierigen Aufgaben und in Krankheitszeiten: „Ich aber will auf den Herrn schauen und harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören.“ (Micha 7,7).

Diakonisse Else Schwick



geboren am
23. November 1926
in Schönstadt
(Kreis Marburg),
gestorben am
25. Januar 2019
in Frankfurt am Main

Schwester Else war die
letzte Schwester, die in
der schönen Hessen-
tracht ins Mutterhaus

kam, um sie mit der Diakonissentracht zu tauschen. Ihr Vater starb, als sie zehn Jahre alt war. Die Mutter führte die Landwirtschaft weiter, die Kinder mussten mitarbeiten. Die Gemeinde war ihre geistliche Heimat. Sie besuchte die Gottesdienste und den Mädchenkreis, den eine Frankfurter Diakonisse leitete. Ihre Entscheidung, Diakonisse zu werden, bezeichnete sie später als Wagnis des Glaubens. Sie war sich zwar ihrer Berufung gewiss, aber sie fürchtete, den Anforderungen nicht gerecht zu werden. Aus Dank und Liebe zu ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus und im Vertrauen auf seine Hilfe folgte sie seinem Ruf und trat im Januar 1951 in die Diakonissengemeinschaft ein. Das Heimweh plagte sie lang. Sie war ängstlich und traute sich wenig zu. Aber in der Gemeinschaft der Schwestern fand sie Ermutigung, das Mutterhaus wurde ihr zur neuen Heimat. „Meine Gaben, welche noch so im Hinterkopf versteckt waren, kamen im Mutterhaus erst richtig zur Entfaltung“, schreibt sie später. Gern arbeitete Schwester Else bei den alten Menschen im Nellinistift. Dann lernte sie Krankenpflege und legte 1959 das Examen ab. Nach der Einsegnung an Pfingsten 1960 wurde sie Gemeindegewesener in der Frankfurter Jakobsgemeinde. Besonders viel Freude machte ihr die Arbeit mit Kindern im

Kindergottesdienst und in der Jungschar. Ihre nächste Aufgabe war die Arbeit im Elisabethenhof in Marburg mit jungen Menschen, die sozial gefährdet waren. Die Ausbildung zur Wirtschafterin war eine neue Herausforderung. Das Gelernte konnte sie in ihrem Dienst umsetzen und weitergeben. Eine Hilfe war ihr die Gemeinschaft der Schwestern, die regelmäßig zum Austausch über das Leben mit den jungen Menschen, zu Bibelarbeit und Gebet zusammenkamen. Sehr glücklich war Schwester Else über die Rückkehr in die Gemeindegewesener, nun zehn Jahre in Frohnhausen/Dillkreis. Und sie wagte, was sie sich kaum zuge-
traut hatte: Sie lernte Autofahren. Gästearbeit im Einkehrhaus in Oberursel war ihre letzte Aufgabe. Die Pflege von Haus und Garten und der Umgang mit den Gästen machte ihr Freude. Im Feierabend pflegte Schwester Else mit Schwester Anneliese Friese den Mutterhausgarten. „Hier durfte ich so richtig aufblühen“, schreibt sie. Mit 80 Jahren erkrankte Schwester Else an einer Makula-Degeneration, ihre Sehkraft ließ immer mehr nach, ebenso das Hören. Im Bericht zum Goldenen Einsegnungsjubiläum schreibt sie: „Man lernt dabei, mehr mit den Augen des Herzens zu sehen... Ich stehe noch im Lernprozess. Aber ich sehe es als etwas Positives im Alter, dass dabei das Gottvertrauen wächst. Das stimmt mich dankbar.“ Im Nellinistift bekam Schwester Else viel Besuch von Verwandten, von Frauen aus Frohnhausen, von ihren Mitschwestern. So nahm sie am Leben anderer teil und nahm sie in ihr Gebet auf. Bei ihrer Einsegnung wurde Schwester Else das Wort Jesu zugesagt: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.“ Darauf hat sie vertraut.

Diakonisse Anneliese Friese



geboren am
29. September 1927
in Bad Warmbrunn
(Schlesien)
gestorben am
12. Februar 2019
in Frankfurt am Main

Schwester Anneliese
ist mit einer Schwester
in Arnsdorf und
Hirschberg im Riesen-

gebirge aufgewachsen. 1943 begann sie die Ausbildung als Lehrerin in Hofheim/ Taunus. Kurz vor Kriegsende 1945 wurden die Schülerinnen entlassen. Nach einem langen, gefährvollen Weg kehrte sie heim. Im Sommer 1946 wurden die Deutschen aus Schlesien vertrieben. „Alles, was bisher sicher und zuverlässig in mein Leben gehörte, zerbrach. Ich suchte nach einem Sinn und Halt für mein Leben.“ So beschreibt sie später ihre damalige verzweifelte Situation. Ein Ehepaar in Hofheim nahm Schwester Anneliese auf. „Zufällig“ entdeckte sie eine Anzeige, dass das Diakonissenhaus in Frankfurt sein Kindergärtnerinnenseminar wieder eröffnet. 1947 begann sie hier die Ausbildung. Nun fand sie Sinn und Halt für ihr Leben in der Begegnung mit Jesus in der Bibel, in Gottesdiensten und Andachten, im Unterricht, in der Gemeinschaft mit Schwestern und Schülerinnen. „Ich möchte Diakonisse werden,... weil ich helfen möchte, Menschen zu Jesus zu führen, und aus freudiger Dankbarkeit.“ So schreibt sie im August 1948 vor ihrem Eintritt. Nach dem Examen als Kindergärtnerin und Hortnerin im Jahr 1949 arbeitete sie im Kindergarten und im Hort des Diakonissenhauses, im Kindergarten der Johanniskirche und im Elisabethenhof. Nach der Ausbildung als Jugendleiterin (heute Sozialpädagogin) begann 1957 ihre Lebensar-

beit als Lehrerin an der Fachschule für Sozialpädagogik. Später studierte sie Erziehungswissenschaften und leitete als Diplompädagogin von 1973 bis 1995 die Ausbildungsstätte für sozialpädagogische Berufe (Fachschule für Sozialpädagogik und Berufsfachschule für Sozialassistenten). Im Unterricht, in der Gestaltung der Schulgemeinschaft, bei Festen und Gottesdiensten und Studienfahrten konnte sie ihre vielseitigen Begabungen einbringen. Vielen Schülerinnen war sie eine verständnisvolle Seelsorgerin. In der Schwesterngemeinschaft hat Schwester Anneliese Verantwortung übernommen als Mitglied des Diakonissenrats und des Kuratoriums. Sie sang im Schwesternchor, spielte Gambe im Musikkreis, hielt Andachten und Einkehrtage, gestaltete Feste und baute für das Weihnachtsfest die Krippen in der Kirche und im Speisesaal auf.

Im Feierabend erfüllte sich ihr Kinderwunsch: „Jetzt habe ich einen Garten, der meine ganze Liebe ist, ein diakonischer Garten.“ Dort kam es oft zu Gesprächen mit Patienten und Kindern. Mit einer Seelsorgegruppe besuchte Schwester Anneliese Patienten im Krankenhaus. Einige Jahre lang begleitete sie Weihnachtsgäste im Mutterhaus. Ehemalige Schülerinnen lud sie zu Einkehrtagen ein. Im Jahr 2014 wurde Schwester Anneliese im Nellinistift aufgenommen. Beim Einfahren mit dem Rollstuhl in die Kirche sagte sie oft: „Hier bin ich daheim.“ Nun ist sie aus großer Schwachheit erlöst worden – und ist daheim. „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ (Joh.15,16). Dieses Wort Jesu wurde Schwester Anneliese bei ihrer Einsegnung zugesprochen; es hat sich in ihrer Lebensgeschichte erfüllt.

Diakonisse Hanna Lachenmann

Veranstaltungen



Wir laden ein ins Frankfurter Diakonissenhaus

Hausmusiken

Zuhören und mitsingen

Donnerstag 27.6./12.9./ 21.11.19

16.00 – 16.45 Uhr im Festsaal

Sommersingen

Gemeinsames Singen: Lieder aus aller Welt

Donnerstag 8.8./15.8./22.8./29.8

19.00 Uhr -20.00 Uhr im Festsaal

Tanzend unsern Träumen Leben geben

Sa, 11. Mai 2019, 10.00 – 18.00 Uhr

Leitung: Monika Stickel

Bachkantate zum Mitsingen: Kantate

BWV 62 „Nun komm, der Heiden Heiland“

zum Jubiläumsgottesdienst am **8.12.2019**

Anmeldung und nähere Information:

karen.schmitt@diakonisse.de

Kirchenmusik in der Nachbarschaft:

So, 19. Mai, 18 Uhr (Epiphania)

Joseph Haydn: Die Schöpfung

Kammerorchester und Kantorei, Leitung:

Michael Riedel, Kirchenmusiker

So, 9. Juni, 10.00 Uhr (Epiphania)

Mitsingkantate von Bach: „Erschallet, ihr

Lieder, erklinget, ihr Saiten“ (BWV 172)

Mit dem Kammerorchester, der Kanto-

rei, Solisten, Leitung Michael Riedel

Proben: 28. Mai und 4. Juni –

jeweils von 19.45 - 22.00 Uhr, 8.

Juni von 13.00 - 16.00 Uhr

Anmeldung: mitsingprojekt@gmail.com

Sa, 15. Juni, 18.00 Uhr (Emmaus)

G.F. Händel „Acis und Galatea“

Pastoral für Soli Chor und Instrumente

Chor der Emmauskirche, Collegium

Vocale; Leitung: Karen Schmitt

Mo, 17. Juni, 21.00 Uhr (Epiphania)

Fullmoon-Concert: Grecanico – Alte Musik,

traditionelle Musik aus Süditalien

Ensemble in Coincidenza, Frankfurt

und Solisten

Fr, 28. Juni, 20.00 Uhr (Epiphania)

Heinrich Schütz: Geistliche Chormusik 1648,

Ensemble Polyharmonique, Solisten und Orgel

Sa, 14. Sept., 21.00 Uhr (Epiphania)

Fullmoon-Concert: Old & New – alte und

neue Musik – eine Reise durch die Musik-

geschichte mit dem KOMMAS ENSEMBLE

(Köln/Frankfurt), Solisten und Klavier

So, 13. Oktober, 21.00 Uhr (Epiphania)

Fullmoon-Concert: Alte Musik – virtuose Musik

für Cello Solo von Antonio Vivaldi e amici

Ausblick 150-Jahrfeier des Frankfurter Diakonissenhauses

Im Jahr 2020 feiern wir unser 150. Jubiläum.

Die Festveranstaltung mit Gottesdienst und

Buchveröffentlichung wird am Sonntag, 7. Juni

2020 sein. Unseren Gründungstag, den 8. Juni

1870, feiern wir im nächsten Jahr an jedem

8. eines Monats. Den Auftakt des Festjahres

bildet der 2. Advent, **Sonntag, 8. Dez. 2019:**

Um 13.30 Uhr feiern wir einen

Festgottesdienst.

Mehr dazu im nächsten Mutterhausblatt.

Wir laden ein ins Frankfurter Diakonissenhaus

Gottesdienste

Morgenandacht montags, dienstags, mittwochs, freitags um 8.00 Uhr

Mittagsgebet montags bis freitags um 12.00 Uhr

Abendgebet sonntags, montags, dienstags, freitags um 18.00 Uhr

Wochenschlussgottesdienst samstags um 18.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl
Gottesdienst an jedem Sonn- und Feiertag um 10.00 Uhr, alle 14 Tage mit Heiligem Abendmahl

Flötenkreis – mittwochs um 19.30 Uhr

Liturgischer Chor – donnerstags um 17.15

Besondere Mittagsgebete mit Pfr.
Jeffrey Myers und Kantorin Karen Schmitt:

Dienstag, 14. Mai, 12.00 Uhr
Die beste Zeit im Jahr ist mein...

Dienstag, 18. Juni, 12.00 Uhr
60 Jahre Glocken in der Diakonissenkirche

Donnerstag, 11. Juli, 12.00 Uhr
„Geh aus, mein Herz...“

Dienstag, 20. August, 12.00 Uhr
„Ein Loblied auf die Bienen“

Mittwoch, 11. September, 12.00 Uhr
Martin Luther kegelt oder die Entdeckung der Gelassenheit

Mittwoch, 16. Oktober, 12.00 Uhr
Ein Ton steigt auf – ein Mittagsgebet aus Norwegen

Studientag: „Spiritualität und Alter“
Fr, 24. Mai, 14.00 - 20 Uhr im Festsaal
„Die Kunst der Übergänge – Spiritualität als Brücke in den Ruhestand“
Anmeldung bis Freitag, 17. Mai 2019
Evang. Regionalverband Frankfurt am Main
Tel.: 069 92105 6678, E-Mail:
barbara.hedtmann@frankfurt-evangelisch.de

Musikalische Abendgebete

Sonntag 26. Mai, 18.00 Uhr
Musik – Wort – Stille
Celloquartett c4

Sonntag 25. August, 18.00 Uhr
Musik - Wort- Stille
Fred Guntermann, Klarinette

Sonntag 20. Oktober 18.00 Uhr
Musik – Wort – Stille
Frankfurter Choralschola
Leitung: Johannes Sell

Himmelfahrt, 30. Mai 2019, 10.30 Uhr:
Gottesdienst im Holzhausenpark mit den
Innenstadtgemeinden

**149. Jahresfest am Pfingstfest
mit Dankgottesdienst**
zur Auflösung der Kirchengemeinde
Sonntag, 9. Juni, 13.30 Uhr mit
Prodekanin Dr. Ursula Schoen, anschließend
Feier im Festsaal

Waffelcafé im Festsaal
am letzten Samstag jeden Monats
27.4./25.5./29.6./27.7./31.8.2019
14.30 - 16.00 Uhr